

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert zu Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Der Stof im Eisen.

Oesterreichische Volksfage. Von F. F. Lott.

(B e s c h l u ß.)

Nachdem er sich dieswegen bei dem Bürgermeister gemeldet, ging er, wie immer, wohlgemuth in die Werkstätte, — doch nicht wie sonst, wollte diesmal die Arbeit gelingen. — Spröde und voll Mangel aller Art war das Eisen, was seine Hand ergriff, und nichts vermochte über selbes die Kraft des schweren Hammers; gebieh aber endlich einmal seine Arbeit so weit, daß er sie zur gänzlichen Vollendung in den Ofen geben konnte, so war gewiß der Bart, wenn er den Schlüssel aus dem Feuer zog, verkehrt und umgedreht.

Zwei Tage waren so unter nutzloser Plage vergangen — den letzten Versuch wollte unser Junge noch wagen, und dann auf die Ehre und das versprochene Bürgerrecht verzichten. Unter dem Ausrufe: „Himmel! lasse mich an meiner Kunst nicht zu Schanden werden“, trat er zu wiederholtem Male an den stark gehizten Ofen. Ein widerliches Brausen brang aus dem tiefen Grund desselben, und schnell, gleich dem zähen Blize am wetternden Horizonte, zuckte eine gräuliche Larve durch die Flamme, in der Kleinert mit Bittern theilweise Züge des beinahe schon vergessenen Fremden zu erkennen meinte. Mit einem Male wurde ihm nun das ewige Mißlingen seiner Arbeit klar, und schnell war sein weiterer Entschluß gefaßt. Mit abgewandtem Gesichte gab er noch zweimal den Schlüssel in die brausende Glut, und immer erneute sich das Verdrehen des Bartes; endlich palte er den Schlüssel verkehrt mit der Zange, und stellte ihn mit dem Ringe zuerst in die

Flamme — and siehe — als er ihn aus dem Ofen zieht, ist der Griff verdreht, der Bart hingegen unbeschädigt und an seiner gehörigen Stelle. Jubelnd betrachtet er nun seine vollendete Arbeit, indes sich ein durchdringendes Geheul vernehmen ließ, und ein heftiger Windstoß die Thüren aufriß und zuschmetterte, daß die Scheiben in den Fensterrahmen sprangen, und alles Geräth der Werkstätte durcheinander fiel.

Eiligt rannte *Reinbert* auf das Rathhaus, und schon am andern Morgen zog der Bürgermeister mit vielen Räten und Volk unter Musik auf den Platz, wo die gesperrte Eiche stand. Nach geringer Mühe war das Schloß geöffnet, und im Uebermaß der Freude warf der vergnügte Jüngling den Schlüssel jubelnd in die Lüfte, aus welchen aber derselbe zum Erstaunen aller Anwesenden nicht wieder herabfiel. Lange durchsuchte man den Platz, in der Meinung, der Schlüssel wäre seitwärts irgend wo zur Erde gefallen — umsonst! — keine Spur von dem Verlorenen zeigte sich in der ganzen Umgegend, und *Reinbert* sah sich veranlaßt, die Lieferung eines andern Schlosses sammt Schlüssel zu versprechen.

Nachdem der junge Ringschmied zum ewigen Angedenken in den Baumstamm einen Nagel geschlagen hatte, welches bis auf uns're Zeiten so viele Nachahmer fand; daß von dem ganzen Baumstrunke nicht die mindeste Spur von Holz mehr zu entdecken ist, begab sich der Zug auf das Rathhaus, woselbst unserm Jüngling nach geleistetem Eide das Bürger-Diplom übergeben wurde.

Entzückt eilte nun der Frohe zu *Paltram* und *Dorothea*, welsch letztere nach Verlauf von vier schnell dahin geschwundenen Wochen sich endlich mit *Reinbert* als Gattin auf ewig verband.

6.

Zehn Jahre waren bereits seit dieser Verehligung entschwunden, der höchste Wohlstand, ja Reichthum darf man sagen, ließ *Reinbert* das Leben von der schönsten Seite kennen, und wäre seine Ehe, wie er es hundertmal wünschte, mit Kindern gesegnet gewesen, ler hätte mit keinem Fürsten getauscht. Doch der Gedanke, das erworbene Gut nach seinem Tode fremden lachenden Erben zu überlassen, legte oft die heitre Stirn in Falten, und verleitete ihn nicht selten, seinen Gram in dem Becher zu ersäufen, und da bekanntlich zu dem Uebel des Trunkes sich gar bald auch andere Leidenschaften gesellen, so ergab es sich denn wie natürlich, daß *Reinbert* oft in verderblichen Spielen seine Zerstreuung suchte.

Oft, wenn der sonst fleißige, liebevolle Gatte spät in der Nacht mit schwerem Haupt und stammelnder Zunge nach Hause kam, und die

sanfte Dorothea ihn beschwor, seine Lebensweise zu ändern, da fluchte er, nannte sie die Quelle seines Unglücks, und kam die kommende Nacht noch später heim als die verflossene.

Mit jedem Tag mehrte sich die Zahl seiner Leidenschaften, und wohin ihn sein eigenes Wünschen nicht führte, dahin führten ihn seine lockern Freunde, die nicht so sehr ihn, als seine stets gefüllten Taschen liebten.

Bei solcher Lebensweise war es eine nothwendige Folge, daß nach und nach ein goldgefüllter Säckel um den andern schwand; an die Stelle des eignen Gutes traten Schulden, und als endlich nach dem verflossenen unberichtigten Terminen die Gläubiger durch das schöne Haus sich zahlbar zu machen suchten, da erwartete Reinbert aus seinem Saumel, und fing auf's Neue an, mit Fleiß und Anstrengung sein schon ganz in Verfall gekommenes Gewerbe zu betreiben. Mit Liebe und Sanftmuth suchte Dorothea die Beschwerden des Gatten zu theilen — sie freute sich im Voraus der wiederkehrenden glücklichen Zukunft — doch leider war diese kurze und schwache Bekehrung nur der Eingang zur gänzlichen Vollendung seines Unglücks.

Bald nach wenig Monden, kehrte sein voriger Hang zu Ausschweifungen wieder, und wie auch das unglückliche Weib Alles aufbot, ihn vor einem Nulfall in seinen Leichtsinne zu bewahren — es war umsonst! Tage und Nächte zog er von einem Trinngelage zum andern, und wo es am tollsten herging, da war der Ringelschmied Reinbert am liebsten.

Schon zwei Tage hatte Dorothea ihren Gatten nicht gesehen. Sie lag eben am Morgen des dritten (es war Sonntag) unter Thränen vor dem Muttergottesbilde auf den Knien, und flehte zu dieser um das Ende ihrer Leiden, als Reinbert verhöret in die Stube trat. Ohne viel zu reden, entriegelte er ein kleines Kästchen, in dem sich verschiedene alte und seltsame Münzen des verstorbenen Valtrams befanden, und indem er diese in seine Tasche steckte, eilte er mit der Versicherung, bald wieder zu kehren, in die Stenke zum Kleeblatt unter den Tuchlauben, um dort mit dem neuen Geldvorrath das ihm zur höchsten Leidenschaft gewordene Würfelspiel fortzusetzen.

Mit lautem Jubel empfingen ihn die lockern Gesellen seines Getichters, und als sie vollends die auf den Tisch geworfenen Silberstücke gewahrten, da wurde noch tüchtiger geschlemmt als vorher, und Reinbert von den Zungen dieser Kannenbrüder bis in den Himmel erhoben.

Mein halb schmelzen auch die alten Münzen, und je mehr sich Reinbert bemühte zu gewinnen, desto schlechter fielen die verhängnisvollen Würfel. Mit halber Verzweiflung schüttelte er den Becher — noch etliche Würfe, und sein letzter Vorrath war verloren. Er hatte nicht so viel, um die Feste bezahlen zu können. — Einem Sterbenden gleich hob er sich von seinem Platz, um von einem seiner Freunde Geld zu borgen, doch dieser lachte, empfahl sich und ging. Indessen trat eben jetzt ein ziemlich schlicht gekleideter Mann zu Reinbert, und borgte ihm unaufgefordert Geld, mit dem Bemerkten, sein Spiel fortzusetzen. Mit einer Art Raserei schleuderte er wieder die Steine, und eben als die in der Schenke befindliche Uhr die eilfte Stunde verkündigte, war das letzte Silberstück des freigebigen Mannes verspielt. Mit starren Blicken sah Reinbert nach der Uhr, denn noch hatte er trotz seinem wilden zügellosen Leben nie die heilige Messe am Sonntag versäumt. Schnell ergriff er seinen Hut, um nach der Kirche zu eilen, doch der fremde Mann drückte neuerdings und unmerkelt einige Silberstücke in des Aufgestandenen Hand, so daß dieser dem Reiz nicht widerstehen konnte, noch einige Würfe zu machen. — Die Steine fielen nun zu Reinberts Glücke, jedes Spiel gehörte ihm, und ehe die früher Gewinnenden sich zu fassen vermochten, war der größte Theil ihres Geldes in seinen Händen. — Doch — entsetzlich! die Uhr schlägt halb zwölf! — Bis in die Lippen erblaffend taumelt Reinbert von seinem Sitze, denn die Schwere jenes furchtbaren Versprechens vor dem geschlossenen Stadthore fiel mit einem Male auf seine Seele, und machte seine Gebeine beben, je mehr er in das sonderbare Antlitz seines freigebigen Nachbarn blickte. Mit Hast stürzte er, wie sehr ihn seine Freunde auch zu bleiben bitten, auf die Straße. In wenigen Minuten hat er die Kirche zu St. Stephan erreicht — doch — wer schildert das Entsetzen, die Kirchentür ist geschlossen — und ein altes auf einem Steine sitzendes Mütterchen erwidert ihm auf seine Frage mit heiserer Stimme, daß vor wenigen Minuten das Ende der letzten Messe gewesen sei.

Wie ein Rasender eilte Reinbert nach der verwünschten Schenke, und als er das gewonnene Geld mitten in die Stube geworfen hatte, verkündet er seinen falschen Freunden mit durchdringendem Gesähe, daß er die Messe versäumt, und unwiederbringlich verloren sei. Alles steht nach der Uhr, die Zeiger stehen vier Minuten über drei Viertel auf zwölf. „Bist du von Sinnen?“ ruft hierauf einer von den Spielenden, „sieh doch nach der Uhr. — jetzt noch kann die Messe, welche um halb zwölf Uhr beginnt, nicht zu Ende sein!“ Reinbert faßt neue Hoffnung — er glaubt zu träumen, und als

sich einer seiner Freunde anbietet, ihn nach der Kirche zu begleiten, eilt er mit diesem gleich einem Wahnsinnigen durch die Straßen nach St. Stephan. — Zu spät — eben als er unter die nun offene Thüre treten will, verläßt der Priester die Stufen des Altars.

Wie zu Stein verwandelt stand *Reinbert* an eine Säule der Kirche gelehnt — er konnte sich selbst nicht begreifen, und mit dem Leben glaubte er es beschwören zu können, daß bei seinem ersten Kommen die Kirchenthüre, aus der nun viele hundert Menschen sich drängen, geschlossen und versperrt gewesen sei.

Nach und nach hatten sich die Andächtigen verloren, *Reinbert* stand in schwere Betrachtungen versunken, und erst als die hohe Kirchenpforte rasselnd in ihre Riegel fiel, erhob er den bisher zur Erde gesenkten Blick — und siehe, das Mütterchen kauert wie vorhin auf ihrem Steine. Mit Muth stürzt der Getäuschte näher, und mit dem Ausrufe: „Veruchte Lügnerin!“ ergreift er mit kräftiger Faust die dürre Knochenhand der Alten, die sich zu *Reinbert's* Entsetzen in eine Höllenkralle wandelt, und gierig seinen Hals faßt.

„Du bist mein,“ kreischt nun unter Hohngelächter die zur scheußlichen Niesengestalt geworbene Alte, aus der sich plötzlich die Gestalt des furchtbaren Fremden entwirrt; — „dein Versprechen ist gebrochen“ — fuhr die gellende Stimme fort, „darum empfang den Lohn deines Leichtsinnes — deiner Sünden.“

Ein plötzliches Brausen drang aus der Erde Tiefen — zu kolossalischen Gestalten formte sich der gegen die Wolken getragene Staub, den milben Tag in Nacht verwandelnd, und aus den Lüften Klang durch das wilde Geheul der Winde das Geschrei eines Menschen so gräßlich und herzzerreißend, daß die auf den Straßen weilenden Bewohner mit Schrecken in ihre Häuser flohen, und im brünstigen Gebete zum Herrn des Himmels flehten, mit jedem Sünder gnädiglich in Gericht zu geben.

Erst am andern Morgen fand man vor dem Thore der Stadt *Reinbert's* entseelten, tausendfach zerstückten Körper auf der nämlichen Stelle, wo der Leichtsinrige dem Feinde der Menschheit jenen verhängnißvollen Schwur gethan.

Ablerjagd in Schottland.

In den Theilen von Schottland, wo die Abler sehr zahlreich sind und große Verheerung unter den Heerden anrichten, bedient man sich folgender Mittel sie zu vermindern. Befindet sich das Nest in einer Felsenspalte, wohin man hinabsteigen kann, so wirft man eine Hand-

voll trockenes Heidekraut oder Rasen, worin heißer Kalk ist, hinein. In andern Fällen läßt sich Jemand an einem Seile, welches fünf bis sechs Männer halten, an das Nest herab, um die darin liegenden Eier zu zerbrechen oder die Jungen zu tödten. Gewöhnlich ist er mit einem großen Knüttel bewaffnet, um die alten Adler damit abzuwehren. Selten aber nur kommen diese nahe; gewöhnlich halten sie sich in der gehörigen Entfernung; denn sie sind trotz ihrer Stärke muthlos, und in einem solchen Falle selbst fürchtbarer als die Hühner, die Raben, die Meerschwalben und tausend andere kleinere, schwächere Vögel. Kann man ohne Gefahr und Seil zu den Nestern gelangen, so steigen Viele zu ihnen hinab, um das Wild, die Lämmer u. s. w., welche die Adler ihren Jungen bringen, zu rauben.

Eine andere Art, Jagd auf diese Thiere zu machen, besteht in Folgendem:

„Man gräbt ein einige Fuß tiefes Loch, worin sich ein Mensch verbergen kann, in der Nähe des Nestes, oder eines Felsens, wo die Adler die Nacht zuzubringen pflegen, oder endlich auf dem Gipfel eines Berges, von wo sie gewöhnlich nach Beute umherfliegen. Dieses Loch wird mit Holzstäben oder Rasen, der aber nicht in der Nähe ausgestoßen sein darf, weil die Adler äußerst misstrauisch sind, bedekt. An der einen Seite des Loches läßt man eine Oeffnung für eine Platte, auf der andern eine zweite, die groß genug ist, um ein federloses Thier hineinziehen zu können, an welchem ein Büschel Heidekraut angebracht ist, das die Oeffnung völlig schließt. In einer Entfernung von 15 bis 20 Toisen legt man ein todttes Lamm, einen Hund, einen Fisch oder einen Vogel, und der im Loche sitzende Jäger wartet geduldig, bis sich ein Adler zeigt; sobald sich aber Einer auf die Lockspeise niederläßt, gibt er Feuer. Auf diese Weise wird jährlich eine ungeheure Menge von Adlern in Schottland erlegt. Die Köpfe und Fänge werden von den Schäfern sorgfältig aufbewahrt und zu Martini und Pfingsten vorgezeigt, um die Prämie von einer halben Krone oder 5 Schillingen damit zu verdienen.

Notizen.

Paris. Noch selten hat ein Theaterstück so viel Aufsehen gemacht als das Drama „Hernani“ von Victor Hugo, das im Theatre Francais mit so außerordentlichem Beifalle dieser Tage gegeben wurde; besonders sind es die Anhänger der sogenannten neuen Schule, die großen Lärm damit machen. Viele Baudevillenschrei-

ber sind in diesem Augenblicke mit Parodien zu diesem Stücke beschäftigt. Es heißt, es werden deren nicht weniger als 24 erscheinen.

— Das erste Melodrama, das in Theater Port-Saint-Martin wird gegeben werden, ist „*Sylotok*.“ Man verspricht sich viel Gutes von dieser Nachahmung von Shakespeares „Kaufmann von Venedig.“

— Ein Lustspiel von den Herren Mazères und Empis: „*La Dame et la Demoiselle*“ wird im Theatre-Français zur Aufführung kommen.

— Die Musik von der Oper „*il Fausto*“, in vier Akten, ist von einem Frauenzimmer und obendrein von einem jungen Mädchen, *Mlle. Bertin*. (Auch *Dem. Leopoldine Blahetka* in Wien hat eine einaktige Oper: „*Die Räuber und der Sänger*“ komponirt. Die Damen scheinen sich nun auch auf's Komponiren zu legen.)

London. In Amerika wurden jüngst die fossilen Ueberreste des außerordentlichsten Thieres aufgefunden, welches je die Naturgeschichte aufzuweisen hatte. Diese Ueberreste bestehen aus einem zwanzig Fuß langen und 1200 Pfund schweren Kinnknochen; aus vielen Wirbelbeinen, welche sechs Zoll im Durchmesser hatten und endlich aus mehreren Rippen von neun Fuß Länge. Man hat berechnet, daß zu diesem größten Thier der Schöpfung sich das *Mammouth* so verhalten soll, wie eine Maus zu einem Elephanten.

Vorläufige Nachricht.

(*Rossini's Wilhelm Tell* in Pesth.)

Wir beileben uns, das Publikum von Ofen und Pesth auf einen hohen Kunstgenuß aufmerksam zu machen, der ihm nächsten Sonnabend, den 27. März, bevorsteht. An diesem Tage wird nämlich in Pesther Theater, zum Vortheil des Hrn. Kapellmeisters *Urban*, der erste Theil von *Rossini's* größtem Meisterwerke, „*Wilhelm Tell*“, mit bedeutender Verstärkung des Chors und des Orchesters, gegeben werden. Der unendliche Beifall, mit welchem diese Oper im letzten Sommer zu Paris so zahllos wiederholt wurde, wird vielen unserer Leser bekannt sein; denn „*der Spiegel*“ that einigemal davon Erwähnung: wir müssen hier aber noch hinzufügen, daß dieses klassische Werk nicht nur geeignet ist, den französischen, sondern auch den deutschen und überhaupt jeden Geschmack zu befriedigen. „*Rossini*“, sagt ein französisches Blatt, „hat sich hier selbst übertroffen, und so sehr wir für die meisten seiner Opern eingenommen sind — denn sie athmen Lieblichkeit und Anmuth — so behaupten wir dennoch, daß der *Tell* mehr werth ist, als alle seine Opern zusam-

mengenommen." — Die achtbare Direktion des Pesther Theaters, stets bemüht, ihr Publikum mit den neuesten und interessantesten Werken aufs schleunigste vertraut zu machen, wußte sich auch dieses herrliche Werk so rasch anzuschaffen, daß wohl die Pesther Bühne die erste sein wird, wo es in deutscher Sprache zur Aufführung kommt. Die Einrichtung, daß die Oper hier in zwei Theilen und in zwei Abenden gegeben wird, ist eben so nothwendig als zweckmäßig. Die deutsche Bearbeitung konnte, bei aller möglichen Eile, bis jetzt nur bis zum Schluß des zweiten Aktes (die ganze Oper hat vier Akte), vollendet werden, und vom Auslande (M a i n z) in Pesth eintreffen, und da die Direktion uns den Genuß dieser herrlichen Musik nicht länger vorenthalten wollte, so sah sie sich schon deshalb genöthigt, uns einstweilen blos mit den ersten beiden Akten, die Hinfangen einen Theaterabend auszufüllen, zu erfreuen und mit den beiden andern bis nach Ostern zu warten; aber noch ein anderer triftiger Grund veranlaßte die Trennung dieser Oper. Wilhelm Tell spielte nämlich zu Paris von sieben Uhr Abends bis nach Mitternacht! In der Hauptstadt Frankreichs ist man aber an langen Theaterabenden gewöhnt; hier würde eine solche Ausdehnung, und selbst beim größten Kunstwerke, ermüden. Auslassungen waren durchaus nicht rathsam, denn jede verlorne Note wäre ein unerseztlicher Verlust; die Oper muß in der größten Vollständigkeit gehört werden. Man wird es daher der Direktion Dank wissen, daß sie durch diese Einrichtung mehr Gelegenheit läßt, alle Schönheiten dieser Oper mit Ruhe zu empfinden; eine Einrichtung, die, wegen ihrer Zweckmäßigkeit, ohne Zweifel in Deutschland überall Nachahmung finden wird.

Rstschl.

Eingegangene Beiträge für die durch Wasser Verunglückten in Wien.

(Zweites Verzeichniß.)

Dem. Katharina Seidl in Ofen 5 fl. — Dem. Magdalena Seidl in Ofen 5 fl. — Hr. Joseph Hladek, Oberbüchsenmachermeister der Ofner Artillerie-Garnison, 12 fl. 30 kr. — Hr. Feld, k. k. Landmünzprobierer in Ofen, 50 fl. — Hr. Jos. Lorenz in Ofen 2 fl. — Hr. Anton Rud. Hayder 3 fl. — Hr. Heinrich Raiss 2 fl. 30 kr., letztere beide in der Handlung des Hrn. Jakob Groß in Ofen. — Dem. Henriette Freystadt in Pesth 3 fl. — Ein Ungenannter in der Festung Ofen 5 fl. W. W.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.